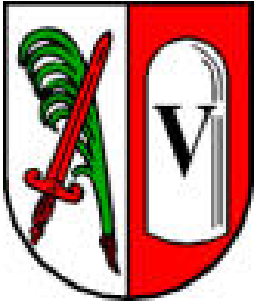


PFARRWERFEN



DAS GEMEINDEWAPPEN



Das im Jahr 1974 von der Salzburger Landesregierung verliehene Wappen weist auf die Frühgeschichte Pfarrwerfens hin: Der römische Meilenstein auf die römische Nord-Südverbindung von Juvavum über den Radstädter Tauern nach Süden und das "V" im Meilenstein auf die Raststation "Vocario". Der Palmwedel und das Schwert sind die Zeichen des Hl. Cyriaks, des Kirchenpatrons von Pfarrwerfen, der als friedlicher Märtyrer (Palmzweig) durch das Schwert hingerichtet wurde.

Ortsgeschichte von Pfarrwerfen

Die kurzgefasste Ortsgeschichte Pfarrwerfens kann nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Dazu wäre ein umfangreiches und intensives Quellenstudium notwendig. Die kurze Zeitspanne, die zur Verfügung stand, und der Zeitaufwand, den der Beruf abverlangt, erlaubten eine Durchsicht der gesamten geschichtlichen Quellen nicht. Aus einigen Urkundensammlungen und anderen Quellen wurden die Berichte über Pfarrwerfen chronologisch zu einer Ortsgeschichte zusammengefügt.

Die Geschichte unseres Heimatortes ist eng mit der Geschichte der Pfarre und der Pfarrkirche verknüpft, trug doch unser Ort bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts den Namen des Kirchenpatrons St. Cyriak. Später bürgerten sich die Namen Dorf- oder Pfarrwerfen ein. Der Ortsname „Werfen“, im Mittelalter auch „Werven“ oder „Werffn“ geschrieben, wird unter anderem vom Wasserwirbel (Wasserstrudel) an der Krümmung des Salzachlaufes um den Festungsberg abgeleitet.

Der hl. Cyriak, der Kirchenpatron, wurde um 300 n. Ch. in Rom zum Diakon geweiht und entfaltete in der Christengemeinde ein segensreiches Wirken. Er starb den Märtyrertod und wurde frühzeitig als Heiliger, als einer der Nothelfer, verehrt. Tritt der hl. Cyriak als Kirchenpatron auf, so handelt es sich meist um sehr alte Kirchen.

Widmann, der Verfasser der „Salzburger Landesgeschichte“, identifiziert das römische „Vocario“ der Peutingerschen Tafeln mit Pfarrwerfen. Vielleicht handelte es sich um eine Raststation an der Römerstraße, die von Aquileja (Italien) durch Kärnten, über den Katschberg und Radstädter Tauern nach Altenmarkt und Hütttau führte. Nun folgte die alte Römerstraße nicht mehr dem schluchtartigen Fritztal, sondern erklimmte den Ellmauthalberg und erreichte bei Vocario das Salzachtal. Sie führte dann über den Paß Lueg nach Juvavum, dem heutigen Salzburg.

Beim kleinen Friedhofseingang neben dem Pfarrhof fand man einen Römerstein, dessen Inschrift „... ON ... SO . . . VIELLO . . . ANN ...“ verwittert ist. 1807 fand man beim Köckbauern einen römischen Leichenstein mit der Inschrift „Albinus Silvani F. obit anno VIII“. Der Römer starb im B. Regierungsjahre eines römischen Kaisers. Bei einer Straßenerweiterung mußte an derselben Stelle ein alter Ahornbaum gefällt werden, dabei zerschlugen die Arbeiter unachtsamerweise eine Urne, die vermutlich die Asche des toten Römers enthielt. Beide Gedenksteine werden im Museum Carolino Augusteum zu Salzburg aufbewahrt. Vielleicht bringen der Autobahn- und Güterwegebau, deren Trassen dem Ellmauthalberg entlang verlaufen, Klarheit über den Verlauf der Römerstraße.

Während der Wirren der Völkerwanderung gingen nicht nur die Germanen sondern auch die Slawen auf Landsuche aus. Die Slawen drangen vom Süden her bis ins Salzbachtal, wurden aber später von den einwandernden Bajuwaren wieder nach Süden zurückgedrängt.

Manche Flurnamen im Pongau, vor allem aber im Lungau, erinnern an die Besiedlung unserer Heimat durch die Slawen.

Um 700 n. Chr. erschien der hl. Rupert, der Landespatron von Salzburg, im Auftrage des Bayernherzogs Theodo im Land, um die heidnische Bevölkerung zum Christentum zu bekehren. Er gründete am Fuße des Mönchsberges in Salzburg das Kloster St. Peter. Der Bayernherzog schenkte dem Kloster riesige Ländereien, der Grundstein zur Entwicklung des selbständigen und geistlichen Fürstentums Salzburg war damit gelegt. Der hl. Rupert soll in Bischofshofen ein Kirchlein, die „Cella Maximiliana“ erbaut haben. Im Pfarrhof zu Bischofshofen wird das „Rupertikreuz“ aufbewahrt, das aus der Gründungszeit stammen soll. Johann Riedl berichtet in seiner „Kurzen Geschichte von Salzburg“ von einem Einfall der heidnischen Caranthanier, die die christlichen Kirchen und Siedlungen im Pongau zerstörten. Koch-Sternfeld meint, daß die erste Kirche in Pfarrwerfen um 800 vom hl. Virgil, dem vierten Nachfolger Ruperts und Erbauers des ersten Domes zu Salzburg im Jahre 774, errichtet wurde. Urkundlich wird Pfarrwerfen zum ersten Male im Schenkungsbrief des Erzbischofs Gebhard von Salzburg an das von ihm gegründete Stift Admont aus dem Jahre 1074 als „parochia s. Cyriaci“ (Pfarre zum hl. Cyriak) genannt. Der Erzbischof schenkte dem Kloster Admont die zur Pfarre St. Cyriak gehörenden Liegenschaften auf dem „Aztperige“ (Schefferötz, Eisenerzabbau), ferner Bauerngüter auf dem Buchberg. Er räumte dem Stift auch das Recht ein, Mühlen zu errichten und an der Mündung des Fritzbaches in die Salzache bei Sinnhub, Gold aus dem Sande zu waschen. Demnach müssen die Pfarre und die Kirche schon vor 1074 bestanden haben, da die geschenkten Güter von der Pfarre St. Cyriak abgetrennt wurden. St. Cyriak ist damit auch die Mutterpfarre des nördlichen Pongaus und umfaßte die Gebiete von Werfen, Hütttau und Werfenweng. Nach Dürlingers Handbuch wurde die Kirche in Werfen 1394, die Kirche in Werfenweng 1509 und die Kirche in Hütttau 1473 errichtet. Sie alle waren Filialkirchen der Pfarre St. Cyriak, erst später wurden die einzelnen Seelsorgegebiete zu Vikariaten und im 19. Jahrhundert zu selbständigen Pfarren erhoben.

Erzbischof Gebhard II begann 1077 auch mit dem Bau der Festungen Hohenwerfen und Hohensalzburg. Er regierte in einer unruhigen Zeit, es tobte damals der Investiturstreit, Papsttum und Kaisertum befanden sich im Kampfe. Der Erzbischof stand auf der Seite des Papstes und bekam den Unmut seines Herrschers zu fühlen. Er mußte aus seinem Lande flüchten, konnte aber später wieder zurückkehren. Er starb 1088 auf der Festung Hohenwerfen, seine Gebeine ruhen in Admont.

Im Jahre 1130 wurde in Pfarrwerfen eine neue Kirche, wahrscheinlich ein Steinbau, errichtet und „auf Befehl und im Beisein des Erzbischofs Konrad von Salzburg von Bischof Roman von Gurk geweiht“, berichtet eine alte Urkunde. Die Anlage der Pfarrkirche läßt auf eine Wehrkirche schließen, wo die Bevölkerung in Not- und Kriegszeiten Zuflucht fand.

Zum besseren Verständnis der früheren Verhältnisse sei angeführt, daß im Mittelalter das Lehenswesen die wirtschaftliche Grundlage bildete. Wer viel Land besaß, galt als mächtig und reich. In Salzburg, einem geistlichen Fürstentum, war der jeweilige Erzbischof weltliches und geistliches Oberhaupt und damit der oberste Lehensherr. Er vergab (verlieh) große Lehen (Besitzungen) an seine „Ministerialen“, die salzburgischen Adelsgeschlechter, wie den Herren von Pongove, den Herren von Goldecke, den Herren von Radstatt und den Herren von Werfen (Burggrafen) angehörten. Diese Ministerialen waren mächtige Herren, sie übten die Gerichtsbarkeit aus und bekleideten hohe Ämter am Hofe des Erzbischofes. Aber schon am

Ende des 13. Jahrhunderts entmachtete der Erzbischof seine Ministerialen und ließ sein Land durch Beamte, durch die „Pfleger“ verwalten. Ursprünglich unterstand dem Pflegegericht Werfen der Großteil des Pongaues, später wurden St. Johann, St. Veit und Gastein als eigene Pfleg- und Landgerichte abgetrennt.

Manche Pfleger von Werfen waren auch gleichzeitig „Pröpste“ von Werfen, ihnen verlieh der Erzbischof die Nutzung der reichen Pfarrpfünde zu St. Cyriak. Das große Grabdenkmal in der Nothelferkapelle in unserer Pfarrkirche zeigt einen Ritter, „den gestrengen und edlen Herrn Christophen von Khüenberg zu Kuenegck und Neukirchen, fürsterzbischöflicher Rath auch Pfleger und Propst zu Werfen ...“.

Ursprünglich saß der germanische Bauer als freier Mann auf seiner Scholle. Als Freier war er jedoch verpflichtet, für seinen Herrscher Kriegsdienst zu leisten. Der Adelige nahm dem Bauer diese drückende Verpflichtung ab, dafür übergab der Bauer dem Adeligen seinen, dieser übertrug ihn dem Bauer als „Lehen“ wieder. Damit verlor der Bauer seine Freiheit, er wurde „Leibeigener“ und mußte dem Grundherrn den „Zehent“ zahlen und unbezahlte Arbeit auf den Gütern des Grundherrn leisten. Mit der Entmachtung der Adelsgeschlechter in Salzburg durch den Erzbischof hörte für viele Bauern die Leibeigenschaft auf, sie vererbten das Lehen weiter und bewirtschafteten es nach eigenem Gutdünken. Allerdings mußte der Bauer auch weiterhin Abgaben an die Grundherrschaft leisten. Die Abgaben der einzelnen Lehen wurden in einem eigenen Verzeichnis, dem Urbarium, eingetragen. Die Pfarrchronik berichtet, daß der Pfarrer Friedrich zu St. Cyriak und Propst zu Werfen um 1400 das erste Urbarium anlegte. Im Archiv des Pfarramtes wird ein Urbarium aus dem Jahre 1620 aufbewahrt, darin sind sämtliche Lehen angeführt, die der Pfarre "dienstbar", also abgabepflichtig, waren.

Beim Mühlaugute in Pfarrwerfen ist vermerkt:

Müllaw dient:

In Gelt. .. Gulden ... 4 Kreuzer... Pfennig

Mandtagwerk zum Rygras	1 Tag
Kucheldienst zu Ostern Ayer (Eier)	20
Kucheldienst Ciriaxtag Ayer	20
Kucheldienst Allerseelentag	Henne 1
	Ayer 20

Ciriax Müllawer übergibt seinem Ciriax Anno 1630

Ciriax der Jung durch Übertrag ins Urbar 1659

Das Urbarium gibt nicht nur über die Leistungen Auskunft, sondern auch über den Bewirtschafter des Gutes.

Beim Pfarrwirtsgasthaus ist zu lesen:

Wirt bey der Pfarr dient:

In Gelt ... Gulden ...6 Kreuzer.. . Pfennig

Kucheldienst Ayer 60

Durch Ablösung kombt Frau Dorothea Zächlin in das Urbar.

Durch Testament ihr Hauswirt Bartlmä Zäch in das Urbar.

Der Salzburger Historiker Franz Martin hat zur Geschichte Pfarrwerfens Urkunden veröffentlicht, die von Schenkungen, von Kaufverträgen und von Stiftungen, die die Pfarre St. Cyriak betreffen, berichten.

In der Urkunde vom 25. Februar 1322 wird verbrieft:

„Joh. Wulfing und Friedrich von Goldecke eignen die von Haimel und seinen Geschwistern, des alten Haimels Kinder, aufgegebenen zwei lehnbaren Acker zu St. Cyriak, in dem Grund gelegen, je zur Hälfte dem Pfarrer Megenhart und der Kirche St. Cyriak“.

In der Urkunde vom 16. März 1325 bestätigt Erzbischof Friedrich III von Salzburg die Verleihung der Zehente und Gülden um Radstatt und Werven an den Passauer Kanonikus Friedrich von Göttweig auf Lebenszeit durch den Abt Engelbert von Admont.

Das Original dieser Urkunde wird im Stiftsarchiv zu Admont verwahrt. Die Urkunde gibt Aufschluß darüber, daß die reichen Einkünfte der Pfarre St. Cyriak dem Kloster Admont verliehen und mit Erlaubnis des Erzbischofs vom Abt des Klosters einem verdienten Priester auf Lebenszeit übertragen wurden. Allerdings mußte der Nutznießer der Pfründe für den Lebensunterhalt eines Vikars, der die Seelsorge versah, aufkommen.

In der Urkunde vom 24. Mai 1344 heißt es:

„Albe) der Prenner vom Lawpichl (Laubichl) sendet bei seinem Bruder Heinrich dem Prenner Erzbischof Artolf, die von diesem Lehen gehabten zwei Jeuch Acker zu St. Cyriax unter dem Berg bei des Pfarrers Bau, die er der Pfarre verkauft hat, mit der Bitte um Eignung auf“.
Hartneid von der Turn, Burggraf zu Werfen.

Das Brüderpaar, sicherlich Kohlenbrenner, wendet sich mit der Bitte an den Erzbischof, daß ihm die beiden Joch „verliehen“ werden.

Eine Urkunde vom B. Dez. 1382 berichtet:

„Hans der Snyder von Müllaw und seine Frau Leuhild, Ebersteins Tochter, verkaufen das freieigene Gut Müllaw Konrad dem Pfleger, Bürger zu Werfen, Friedrich dem Elmauer, Konrad dem Alpharter und Jakob dem Artolfer als Zechleuten der St. Ciriakkirche um 32 Pfund Wiener Pfennig. Von dem Gute sollen die Zechleute jährlich 72 Pfennig in der Antlaßwoche (Karwoche) zu Gottsleichnam (Karfreytag) nehmen“ Atmar Schekhofer, Probst zu Werfen und Landrichter im Pongau.

Diese Urkunde bestätigt, daß das Mühlaugut im Besitze eines freien Bauern war, bevor es an andere Interessenten verkauft wurde. Genau wie heute mußte jeder Grundverkauf vor der Behörde, damals vor dem Pflegegericht, abgeschlossen werden. Eine andere Urkunde, die sich im Besitze des Stiftarchives zu Admont befindet, berichtet, daß Niklas der Wenger dem Friedrich Schölp das Baurecht und den Zehent auf dem dem Stift Admont dienstbaren Wengerhof in der Pfarre St. Cyriax verkauft. Unter dem Siegel steht der Name: „Atmar Schekhofer, Propst zu Werfen“.

Waren es der tiefe Glaube oder die Furcht vor dem Jenseits, die einen Landrichter zu einer großzügigen Stiftung veranlaßten? In der Urkunde vom 21. Dez. 1398 wird verbrieft: „Ernst von Kendel, Landrichter zu Werfen, stiftet zur Ciriakkirche einen Jahrtag, ein Nachtlicht in die Totenkapelle und eine Wandlungskerze mit 2 Joch Acker bei Markt Werfen“.

Im Jahre 1398 wurde die Pfarre St. Cyriak der erzbischöflichen Mensa inkorporiert (einverleibt), der jeweilige Erzbischof konnte nun allein entscheiden, wem er die reichen Einkünfte der Pfarrpfründe zukommen ließ. Ein Mehrerer der Pfarrpfründe war der Pfarrer Friedrich zu St. Cyriak und Probst zu Werfen. In der Urkunde vom 17. Juli 1401 heißt es: „Bartel der Tuntner von Velach und Margaret, Wolfharts von Kötschaw Witwe, verkaufen Friedrich, Pfarrer von St. Cyriak, derzeit Propst zu Werfen, den Zehent in der Gastawn (Gastein)“.

In der Urkunde vom 28. Okt. 1401 wird berichtet, daß „Graf von Schernberg, Pfleger zu Rastatt, dem Pfarrer Friedrich zu St. Cyriak und Probst zu Werfen, die Güter Selberg ober dem Markt Werfen unter der Öd, den Chatwitzelacker unten an dem Selberg, Saldenpoint mit dem

dazugehörigen Gries" verkauft. Das Gut Sölberg in Werfen ist erst 1955 abverkauft worden, mit dem Erlös wurde der Pfarrhof renoviert.

Eine Urkunde vom 25. März 1402 berichtet, daß Friedrich, Pfarrer zu St. Cyriak und Propst zu Werfen, mit Peter Tawschind, Pfleger und Zechmeister im Markt Werfen bei St. Jakob, eine ewige Messe stiftet. In der Pfarrchronik ist zu lesen, daß nun täglich ein Hilfspriester von St. Cyriak die Messe in Werfen lesen mußte. Erst im Pestjahr 1649 übersiedelte der mutige Hilfspriester Erlach für dauernd in den Markt, und 1685 erhielt Werfen einen ständigen Vikar.

In der Urkunde vom 12. 9. 1421 gewährt der Erzbischof Eberhard III. zum Nutzen der Bürger zu Werfen und auf Bitten der Pfarrleute einen jährlichen Jahrmarkt beim Kirchlein auf dem Buchberg. Es ist den Heiligen Primus und Felician geweiht, doch ist es nicht bekannt, wann dieses prachtvolle gotische Kirchlein errichtet wurde. Aber schon 1560 wurde der Jahrmarkt nach Werfen verlegt, „weil vil unnutz Gesindt unter dem freyen Himmel zugeschlagen, daraus allerley Unraths erfolgt". Später wurde der Jahrmarkt wieder abwechselnd im Markt und auf dem Buchberg abgehalten.

„Konrad von Elbang, Pfarrer zu St. Cyriak, verleiht das Gut Selberg im Burgfried dem Christa Lamprechtshausen, genannt Pötel, der es bisher zu Freistift hatte, nun zu Erbrecht", berichtet die Urkunde vom 21. Juni 1443. War ein Gut zu „Freistift" verliehen, so konnte der Grundherr nach einem Jahr den Vertrag kündigen, vor allem dann, wenn der Pächter mit der Zahlung des Zehents säumig war. Der arme Pötel wird nun aufgeatmet haben, als ihm das Erbrecht verbrieft wurde.

Welche Machtfülle besaß Papst Martin V, wenn er in der Urkunde vom 26. 3. 1428 dem Pfarrer Egydius zu St. Cyriak die ihm und seiner Kirche von Päpsten und Königen und anderen verliehenen Freiheiten und Rechte bestätigt.

Auch ein zweiter Papst befaßt sich mit der Kirche zu St. Cyriak. In einem Schreiben des Papstes Nikolaus V gewährt dieser der Kirche St. Cyriak „außer dem Markt" einen Ablass. In der Urkunde vom 17. 4. 1460 ordnet Hans Hürnhayn, Chorherr von Eystetten und Pfarrer von St. Cyriak, über Bitten des Peter Tawschind und der Bürger von Werfen an, daß der „Marktgeselle" – so hieß früheeder Hilfspriester– an jedem Sonntag die heiligen Zeiten, die in derselben Woche kommen, schlechtlich verkünden solle, wofür die Bürger dem Pfarrer 1/2 Pfund Pfennig auf dem „Chranpüchel" (Krähenbühel) jährlich reichen sollen, unbeschadet des 1/2 Pfund und 1 Pfennigs, das die Bürger vormals auf dem „Chranpüchel" zu der Messe gestiftet haben. Der Flurname „Chranpüchel" ist in Vergessenheit geraten. Mit dem „Krähenbühel" ist die Hirschen-höh in Werfen gemeint, die einst zur Pfarrfründe St. Cyriak gehörte.

In der Urkunde vom 27.9. 1462 wird bestätigt:

„Johann Städler, Lehrer in geistlichen Rechten zu Freising und Brixen, Domherr und Pfarrer zu St. Cyriak, und die beiden Kirchpropste Friedrich Dorffer und Hans Ortolff geloben dem Rupert Rayner urtd seiner Frau für eine auf Pergament geschriebene und der Pfarrkirche geschenkte Bibel einen ewigen Jahrtag".

Wohin mag wohl diese handgeschriebene und daher wertvolle Bibel gelangt sein? Sicherlich könnte man sie wohlverwahrt in irgendeiner Bibliothek wiederfinden. Erzbischof Leonhard von Keutschach, dessen Rübenwappen auf vielen Bauwerken, vor allem auf Burgmauern und über Toren prangt, gestattete 1513 die Errichtung der Wirtstafeme zu St. Cyriak, das heutige Pfarrwirtsgasthaus. Die Bedingungen, die dem Taferner (Wirt) auferlegt wurden, verraten die Sorge der Werfener Bürger, daß ja ihre Rechte nicht beschnitten würden. Der Taferner mußte allen Wein und das Brot in Werfen kaufen. Er durfte weder Fuhrleute, Kaufleute noch Krämer (Hausierer) über Nacht behalten und mußte überdies jährlich ein Pfund Pfennige an die Bürgerschaft Werfen zahlen. Übrigens besaß der jeweilige Pfarrer das Recht, im Pfarrhof bei

Taufen und Hochzeiten Wein auszuschenken. Die Pfarrchronik berichtet von einem Streit um den Weinausschank zwischen dem damaligen Vikar Hans Gumpoltshammer und dem Taferner Christian Feuersenger. Der Vikar wandte sich in einem Beschwerdebrief an das Konsistorium. Er beklagte sich, daß infolge des Bauernkrieges Rechte des Pfarrers verloren gingen, ja selbst Besitzverhältnisse eigenmächtig geändert wurden. Der Vikar hatte mit seiner Beschwerde keinen Erfolg, denn 1555 wurde der Weinausschank im Pfarrhof vom Konsistorium verboten. Pfarrer zu St. Cyriak war Augustin Klang, der als Pfarrer und Kaplan auf dem Hochschlosse zu Salzburg wirkte, dem der Erzbischof die Pfründe der Pfarre als „Commende“, also zur Nutznießung verliehen hatte. Erst Erzbischof Franz Anton Graf Firmian erweiterte die Rechte des Taferners in einer Urkunde vom 8. Juli 1713, dafür wurden auch die Abgaben des Taferners an die Bürgerschaft in Werfen erhöht. Der Taferner durfte nunmehr eine Hochzeitsgesellschaft bis zu 36 Personen, die sich auf drei Tische zu verteilen hatte, bewirten. Größere Hochzeiten mußten nach wie vor in Werfen abgehalten werden.

Am Beginn des 16. Jahrhunderts (1525/26) tobte auch im Salzburgischen der Bauernkrieg. Die Bauern und die Bergknappen verlangten eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse, aber auch schon freie Religionsausübung. Die Lehre Luthers fand in den Gebirgsgauen des Erzstiftes bei der Bevölkerung zahlreiche Anhänger und breitete sich rasch aus. Die Bauern forderten schon damals die Aufhebung des Zehents und der Robotleistungen an die Grundherrschaft. Auch wurden die männlichen Bewohner des Pfliegerichtes Werfen alljährlich zur gemeinsamen Jagd gegen Wölfe, Bären, Luchse verpflichtend aufgeboten. Die Untertanen mußten überdies 40 Eichhörnchenfelle, 27 Marderbälge, 2 Haselhühner und 9 Gemsen beim Pfliegericht abliefern.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts scheint Pfarrwerfen ein Mittelpunkt der Eisenverarbeitung gewesen zu sein. Christoph Perner betrieb ein großes Eisenwerk bei Sinnhub. Der damalige Erzbischof Johann Jakob von Khuen-Belasy schenkte ihm ein Gelände an der Salzach bei Sinnhub und am Gries in Werfen.

Christoph Perner unterbreitete seinem Landesfürsten den kühnen Plan, durch Sprengungen in den Salzachöfen die Salzach schiffbar zu machen, um die Versorgung seines Werkes und den Abtransport der Erzeugnisse sicherzustellen. Der Erzbischof ließ tatsächlich 1551 die Straße durch den Paß Lueg erweitern und Sprengungen vornehmen. Nach dem Tode Perners fand sich keine Persönlichkeit, die den Landesherrn zur Fortsetzung der Arbeiten bewegen konnte. Um 1572 soll der Werfener Kupferschmied Wolfgang Krems das Hüttenwerk angekauft haben. Johann Hörrer berichtet in seiner Ortschronik von Werfen, daß der Markt und seine Umgebung um 1572 von der Pest heimgesucht wurden, und daß viele Menschen der Seuche erlagen. Im Zusammenhang mit dem Eisenwerk bei Sinnhub sei erwähnt, daß 1937 das alte Bauernhaus zu Kurzgrub, das nachweislich 600 Jahre alt war, abgerissen wurde. Dabei wurden große Aktenstöße, leider ungesichtet, verbrannt. Es handelte sich um Aufzeichnungen, Belege und Rechnungen eines Bergbaubetriebes. Das Eisenerz wurde aus einem Stollen unterhalb des Schwaiggutes gefördert. Es sei noch erwähnt, daß während des 2. Weltkrieges die Abbauwürdigkeit dieses Erzlagers überprüft wurde.

Während des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) herrschte im Salzburger Land verhältnismäßig Ruhe, doch im Pongau verlangten die Protestanten sehr lautstark, das Abendmahl in Brot und Wein zu spenden. Daraufhin drohte der Erzbischof damals den Abtrünnigen mit der Landesverweisung und mit der Verweigerung eines christlichen Begräbnisses. In einem Bericht ist zu lesen, daß 1613 der Friedhof zu Pfarrwerfen neu geweiht werden mußte, weil er wegen häufiger Beerdigung von Ketzern entweiht ist.

1623 wird das Dekanat von Altenmarkt nach Pfarrwerfen verlegt und der Magister der Theologie, Johann Riept, zum ersten Dechant bei St. Cyriak bestellt. Von ihm berichtet die Pfarrchronik, daß er ein eifriger Seelsorger war, aber gerade wegen seines großen Eifers wahrscheinlich von der Gemeinde abgelehnt wurde. Der Dechant resignierte und ließ sich auf die Pfarre Haus im Ennstal versetzen. Sein Nachfolger wurde der Doktor der Theologie Rupert Molitor, der aber schon 1634 der Pest erlag, die unseren Landstrich verheerte. Durch die Ernennung tüchtiger und gelehrter Priester wollte man die Bevölkerung bewegen, vom lutherischen Glauben abzulassen.

Ende des 17. Jahrhunderts sucht Christoph Haas, Bauer am Gute Weng in Werfenweng, um die Erteilung einer Konzession für ein Schankgewerbe an. Er begründete sein Ansuchen mit den sich mehrenden Wallfahrten zum Gnadenbild in Werfenweng. Die Bürgerschaft von Werfen erhob beim Erzbischof Einspruch und bestritt die Notwendigkeit eines Gasthauses in Werfenweng, „da nur eine Stund der Pfarrwürt entfernt ist und solch schlechte Losung hat, daß er völlig zugrunde gerichtet und ruiniert werden sollte. Die wenigen Wallfahrer, die alldahin khommen und einen Trunkh haben wolln, schon so vill bey alldasigen Vicario finden können“. Der Erzbischof erteilte trotzdem die Konzession, weil ihm zu Ohren gekommen war, daß die Wallfahrer im Vikariatshause Zechgelage gefeiert hätten.

Die Hoffnung, daß es gelingt, die Bevölkerung zur Rückkehr zum katholischen Glauben zu bewegen, erfüllte sich nicht. Erzbischof Leopold Anton Graf Firmian beschloß, mit aller Schärfe gegen die Protestanten vorzugehen. Noch im Sommer des Jahres 1731 weilte eine Kommission im Pongau, um die Beschwerden und Klagen der Untertanen zu hören. Die Kommission amtierte am 16. Juli 1731 in Werfen, der Bevölkerung des Pfliegerichtes wurde zugesichert, daß sie ihre Beschwerden ohne Scheu vorbringen könnte. Die Anklagen richteten sich naturgemäß gegen den Pfleger und gegen den Pfarrer. Im übrigen wollten die Untertanen dem Fürsten die Treue halten, aber sie lehnten einen Religionszwang entschieden ab. Simon Klammer, ein verheirateter Knecht, wurde über seine Gesinnung gegen Papst und Luther befragt. Er soll geantwortet haben, ihm seien beide recht, der Papst sehe gern Feiern und Luther esse und trinke gern, beides tue auch er gerne. Nachdem der Erzbischof in die Gaue Militär zur Aufrechterhaltung der Ruhe gesandt und die Bevölkerung entwaffnet hatte, erließ er am 31. Okt. 1731 das unheilvolle Emigrationsedikt. Es enthielt die Bestimmung, daß Besitzlose binnen acht Tagen, die Besitzer, je nach Größe ihrer Güter, in 2—3 Monaten das Land zu verlassen oder dem lutherischen Glauben abzuschwören haben. Viele der Betroffenen wollten an die Ausführung des Emigrationspatentes nicht glauben, aber schon am 24. Nov. 1731 begann unter Mitwirkung des Militärs die Austreibung. Dürlinger berichtet in seinem Handbuch des Pongaus, daß in einem amtlichen Schriftstück der Gschwandtanger als „sedes sathanae et pestilentiae cathedra“ (als Sitz des Teufels und Lehrstuhl der Verblendung) bezeichnet wird, weil hier die Protestanten vor der Auswanderung ihre Zusammenkünfte abhielten.

König Wilhelm von Preußen erklärte sich bereit, die Salzburger Emigranten in Ostpreußen anzusiedeln und ihre Forderungen an das Erzstift energisch zu vertreten. Widmann schreibt in seiner Geschichte Salzburgs, daß der preußische Kommissar Goebel in Regensburg 20.694 Auswanderer übernommen hatte und daß 13.944 Salzburger in Königsberg angekommen waren. Der Tod raffte viele Auswanderer hinweg, viele aber fanden schon vorher bei mitleidvollen Menschen eine Aufnahme und damit eine neue Heimat. Nachkommen der Salzburger leben auch in Holland und sogar in den Vereinigten Staaten. Allein im Pfliegericht Werfen zählte man 2580 Auswanderer und 323 verwaiste Güter (Dürlingers Handbuch).

Im Salzburger Atlas, der 1955 erschien, sind nachstehende Zahlen angegeben: Ortschaft Pfarrwerfen: von 40 Gehöften blieben nur 7 besiedelt,

Ortschaft Grub: von 68 Gehöften blieben nur 10 besiedelt,
Ortschaft Werfenweng: von 55 Gehöften blieben nur 10 besiedelt,
Ortschaft Reitsam: von 39 Gehöften blieben nur 10 besiedelt.

Die angegebene große Anzahl der Gehöfte – die Betriebsgröße blieb unberücksichtigt – erklärt sich aus dem Umstand, daß um 1732 noch angegebene Gehöfte heute als Zulehen oder gar als Almen bewirtschaftet werden. Die Auswanderung hatte auch bewirkt, daß die Siedlungsgrenze nach unten versetzt wurde. Neu besiedelt wurden die Höfe durch Einwanderer aus Tirol und Bayern, die sich durch Ankauf im Salzburgischen niederließen. Andererseits muß auch angeführt werden, daß viele Gehöfte von den Angehörigen übernommen wurden, da nur der Besitzer emigriert war. Der Salzburger Historiker Martin urteilt über dieses traurige Kapitel unserer Landesgeschichte: „Man muß jedes große historische Ereignis, auch die Protestantenemigration der Jahre 1731/32 nur aus der Zeit heraus verstehen.“ Ein schwerer Schicksalsschlag traf die Nachkommen der Salzburger in Ostpreußen, da sie 1945 ihre Heimat wiederum verlassen mußten. In der Bundesrepublik besteht ein starker und rühriger Salzburger Verein, der die Bindung zur alten Heimat Salzburg pflegt.

Aus dem Jahre 1743 berichtet die Pfarrchronik, daß der Bau der Brandstättkapelle „in der Fritz“ (Pöham) bewilligt wurde. Das Kirchlein wurde vom Brandstättbauer Konrad Quehenberger 1746 erbaut. Die Kapelle wurde 1928 abgerissen und 1929 neu errichtet, in den Jahren 1949/50 erweitert und renoviert. Der Name der Ortschaft Pöham wird vom Familiennamen „Behaim“ abgeleitet, die „Behaimer“ waren im 16. und 17. Jahrhundert Besitzer von Vordergasteg. 1753 wird das Dekanat von Pfarrwerfen wiederum nach Altenmarkt verlegt.

1762 wird zum Bau des Mesner- und Schulhauses eine Summe von 686 Gulden aus dem Kirchvermögen bewilligt, meldet die Pfarrchronik. Der damalige Pfarrer Siegmund Huebersetzt die Kirche zum Erben für seine Verlassenschaft mit der Bedingung ein, daß von diesem Gelde ein neuer Hochaltar für die Pfarrkirche in Auftrag gegeben werde. Die Kosten des neuen Altares beliefen sich auf 1164 Gulden, welcher Künstler ihn geschaffen hat, davon berichtet die Pfarrchronik nichts. Dieser Altar wurde sicherlich bei Kirchenrenovation und Regotisierung im Jahre 1850 entfernt.

Die Franzosenkriege brachten über unser Land viel Not und Leid. 1800 flüchtete der letzte Fürst, Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo, nach Brünn und überließ das Land seinem Schicksal, da im Dezember 1800 die Franzosen Stadt und Land Salzburg besetzten. 1803 wurde Salzburg ein weltliches Fürstentum, 1806 wurde es dem Kaiserreich Österreich zugesprochen und 1809 mußte Salzburg an Bayern, das mit Frankreich verbündet war, abgetreten werden. Im Mai des Jahres 1809 errang Andreas Hofer über die Franzosen mit seinen Freiheitskämpfern einen vollständigen Sieg, so daß die Feinde das Land Tirol räumen mußten. Schon im Mai 1809 unterstützten Stegenwaldwirt Josef Struber und Deisingbauer Peter Sieberer mit ihren Schützen die Österreicher am Paß Lueg. Nachdem sich der Oberkommandierende der österreichischen Armeen, General Jellachich, mit seinen Truppen in Richtung Steiermark zurückzog, wurde der Aufstand niedergeworfen und Salzburg erhielt wieder eine Besatzung. Ende Mai 1809 gelang es Hofer zum zweitenmal, die Franzosen aus Tirol hinauszuerwerfen, in Salzburg leitete Anton Wallner den Freiheitskampf, und Ignaz Kettner, ein aus französischer Kriegsgefangenschaft entwichener Sappeur, verteidigte mit seinen Getreuen erfolgreich den Paß Lueg gegen den übermächtigen Feind. Bischof Graf Zeil von Chiemsee überbrachte die Nachricht vom Waffenstillstand zwischen Frankreich und Österreich. Kampfflos konnten die Bayern über den Paß Lueg und über die anderen Pässe ins Salzburger Land einrücken. Ein drittes Mal konnte Hafer am Berg Isel über die Franzosen einen Siegeringen. Der Kapuzinerpater Joachim Haspinger, der bewährte Verbindungsmann zwischen Tirol und Salzburg, übernahm das Oberkommando im Pongau bei der Erstürmung des Passes

Lueg am 25. Sept. 1809. Nach einer Feldmesse besetzte Hauptmann Struber mit seinen Mannen das Tennengebirge, Hauptmann Sieberer erklimmte mit seinen Schützen das Hagengebirge, während Pater Haspinger mit seinen Tiroler Schützen auf der Straße gegen den Paß vorrückte. Hart traf man aufeinander, die Kapelle Brunneck wechselte mehrmals den Besitzer, bis die aus den Bergwänden herabstürmenden Schützen Josef Strubers die Entscheidung erzwangen. Die Sieger rückten bis gegen Hallein vor, doch schon am 1. Okt. nahmen die Bayern Hallein im Handstreich ein; im Lager der Landesverteidiger herrschte größte Bestürzung. Die Schützen wurden versprengt, Struber und Sieberer besetzten nochmals den Paß Lueg mit ihren Getreuen. Nach dem Frieden von Wien vom 14. Okt. 1809 gelang Napoleon die endgültige Unterwerfung der beiden Alpenländer und die Bayern blieben als Herren in Salzburg.

Wilfried Kepplinger; der Verfasser der Festschrift „Salzburgs Anteil am Kriegsjahr 1809“, erschienen als Beilage zum Ordnungsblatt des Landesschulrates für Salzburg II/1959, würdigt im Schlußsatz den Freiheitskampf mit der Feststellung, die wohl zeitlos gültig bleibt: „Im Gedenken an die Freiheitskämpfe der Vorfahren bleibt von unvergänglichem Wert, daß die Väter in jenen Tagen für die Heimat und den Glauben und die Freiheit des Menschen im Herzen Europas gekämpft haben, Werte, ohne die es auch heute kein Zusammenleben gibt.“

Peter Sieberer, ein Sohn unserer Gemeinde, wurde am 29. Juni 1777 als Sohn des Johann Sieberer und der Maria Rehlin, Bauersleute zu Deising, geboren. Am 26. 6. 1809 verehelichte er sich mit Barbara Holleis, der ehelichen Tochter des Pfarrwirtes Johann Holleis und der Barbara Struber. Peter Sieberer bekam die Vergeltung der neuen Herren schwer zu spüren. Er wurde bis Ende November von den Bayern als Geisel festgehalten. Sieberer brachte große finanzielle Opfer, die wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem Deisinghof waren zerrüttet. Erst 1816 widerfuhr ihm Gerechtigkeit. Kaiser Franz verlieh ihm die Goldene Verdienstmedaille und gewährte ihm eine jährliche Gnadenpension von 150 Gulden, außerdem wurden ihm die Auslagen für Pulver und Blei im Betrage von 460 Gulden vergütet. 1824 erlebte Peter Sieberer noch einen großen Tag, als Kaiser Franz I. in Werfen weilte. Peter Sieberer wurde von seinem Schützenmajor Josef Struber als Offizier der 200 Mann starken Schützenkompanie zugeteilt. Am 10. Sept. 1834 schloß der aufrechte Mann für immer seine Augen. Der damalige Pfarrer, Dechant Krug, schildert Peter Sieberer als einen gehorsamen, bescheidenen und leicht leitbaren Bürger. Mehrere Jahre wirkte Peter Sieberer als Gemeindevorsteher und nahm sich ganz besonders dem Ausbau der Schule an. Der Schützenmajor Josef Struber hielt seinem toten Kampfgefährten die Treue, er versuchte die Fortzahlung der Gnadenpension an die Witwe Sieberers zu erreichen, worüber ein Protokoll beim k. k. Pflegegericht Werfen am 9. März 1835 aufgenommen wurde.

1816 kehrte unser Heimatland verstümmelt unter die Herrschaft Österreichs zurück, allerdings nicht als eigenes Kronland, sondern als ein Kreis Oberösterreichs. 1817 berichten Chroniken von einer großen Teuerung und der Gefahr einer ausbrechenden Hungersnot als Folge der Kriegsereignisse, da die Kriegsheere alle Vorräte aufgezehrt hatten und eine schlechte Ernte eingebracht wurde.

Das Revolutionsjahr 1848 brachte den Bauern endlich die volle Freiheit, sie waren keine Untertanen mehr, sondern freie Menschen auf eigener Scholle. Eine Kommission, die einzelne Gerichtsbezirke bereiste, hatte die Aufgabe, die Ansprüche der Grundherrschaft zu überprüfen und ihnen dafür eine Entschädigung festzusetzen.

In einem Bericht der Salzburger Handelskammer vom Jahre 1862 wird in Pfarrwerfen eine Papiermühle, die Michl Nitsch um 1700 aufgebaut hatte, erwähnt. 1860 erzeugte die Papiermühle, als deren Besitzer nunmehr Sebastian Kaltner aufscheint, 3600 Ries ordinäres Kanzlei- und Fließpapier im Werte von 2600 Gulden. Heute steht an dieser Stelle das Sägewerk Mitteregger. 1867 verliert Werfen seine vielhundertjährige Bedeutung als Verwaltungsort, denn

die Bezirkshauptmannschaft wurde nach St. Johann i. Pg. verlegt. Auch Pfarrwerfen verliert seine Bedeutung als kirchlicher Mittelpunkt, denn das Dekanat wurde nach einer Dauer von 25 Jahren wiederum nach Altenmarkt verlegt und die Vikariate wurden zu selbständigen Pfarren erhoben.

Unruhe unter die Bevölkerung brachte der Bahnbau von 1872-1875. Es sollte vom Werfener Bahnhof, der auf dem Gemeindegebiet Pfarrwerfens steht, die Abzweigung der Selzthalstrecke erfolgen, doch scheiterte die Ausführung am Widerstand der Bevölkerung und der Gemeinde. Streit gab es auch wegen des Baues der Bahnhofbrücke, weil die Gemeinde Pfarrwerfen 71/20/o und Werfenweng 21/20/o zu den Baukosten beisteuern mußten.

1851 wurde die Pfarrkirche renoviert und regotisiert, es wurden wiederum die herrlichen gotischen Schnitzaltäre aufgestellt.

1894 schlug ein Blitz in den Abendstunden in den Turm unserer ehrwürdigen Pfarrkirche und entfachte einen Großbrand. Ein wolkenbruchartiger Regen löschte den Brand, sonst wäre die Kirche ein Raub der Flammen geworden.

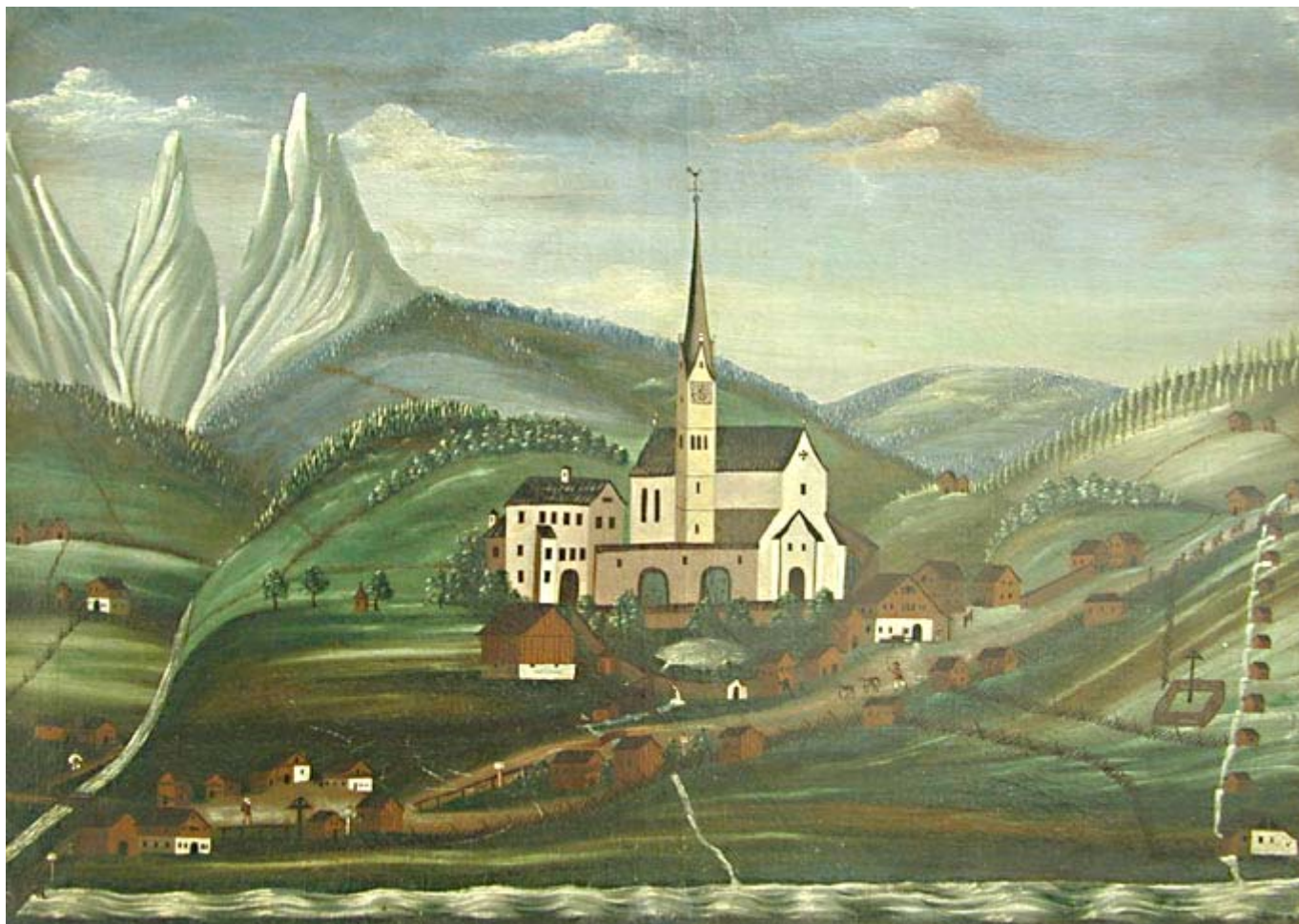
Nach dem Ersten Weltkrieg wurde 1929 das Schulhaus durch einen Zubau erweitert, 1937 errichteten die beiden Gemeinden unter großen Opfern die Straße nach Werfenweng.

Nach der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich im Jahre 1938 erfolgte eine Gemeindengrenzänderung, selbstredend auf Befehl von oben und ohne Befragung der Bevölkerung. Die Ortschaften Winkl und Alpfahrt mit dem Buchberg wurden der Gemeinde Bischofshofen zugesprochen, dafür wurde Werfenweng nach Pfarrwerfen eingemeindet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg trennte sich Werfenweng von Pfarrwerfen, doch eine Rückgliederung der verlorenen Ortschaften Winkl und Alpfahrt erfolgte nicht mehr. In der Mitte der Fünfzigerjahre setzte eine rege private Bautätigkeit in Pfarrwerfen ein, aber auch die Gemeinde ist seit 1959 sehr initiativ geworden. Sie errichtete ab 1960 das Gemeindehaus mit einer Zeugstätte, das neue Schulhaus, das herrliche Schwimmbad, das moderne Altenheim. Die Bevölkerung wurde mit einwandfreiem Trinkwasser versorgt. Man förderte den Ausbau der Güterwege und ihre Staubfreimachung und leistete einen beachtlichen Beitrag beim Bau der neuen Salzachbrücke und zum Bau eines würdigen Bahnhofsgebäudes bei der Haltestelle Pfarrwerfen. Um die berechtigten Wünsche der Jugend zu erfüllen, wird eine Sportanlage errichtet, die im Rahmen der 900-Jahr-Feier der Jugend übergeben wird.

Die Gemeinde und ihre Bürger haben die guten Zeiten genützt, um gemeinnützige Anlagen bzw. Hauseigentum zu schaffen. Die Gemeinde und ihre Bürger können auf diese große Aufbauleistung berechtigt stolz sein. Doch die Zeit bleibt nicht stehen, neue dringende Probleme, vor allem der Umweltschutz, müssen gelöst werden, bevor es zu spät ist. Unsere Ahnen haben mit viel Fleiß und großen Opfern diese herrliche Kulturlandschaft geschaffen, haben uns einen schönen Ort hinterlassen. Wir Nachfahren müssen uns dieser Verpflichtung stets bewußt bleiben und mit allen Mitteln eine Zersiedelung der Landschaft und ihre Verschandelung durch landschaftsfremde Bauweise verhindern.

Otto Wallinger



Das Bild zeigt in der Mitte die beherrschende, geschlossene Baugruppe von Pfarrkirche und Pfarrhof, der gegenüber die Häuser des Dorfes beinahe verschwinden. Rechts sieht man übereinandergereiht die noch heute bestehenden charakteristischen neun Hausmühlen, links den Wengerbach, hinter dem sich, zu gedrehten Zuckerhüten übersteigert, die Kalkfelsen des Tennengebirges erheben. Parallel zum unteren Bildrand fließt die Salzach. Die Ansicht bringt somit die Lage und die Bedeutung des Ortes treffend zum Ausdruck. Pfarr- beziehungsweise Dorfwerfen ist nämlich die Altpfarre des nördlichen Pongaues und hieß bis ins 19. Jahrhundert nach dem Patron der Kirche "St. Cyriak". Manche vermuten hier das römische Vocario der Peutingerschen Tafel. Die Pfarre wird 1074 erstmals urkundlich genannt und 1398 der erzbischöflichen Tafel einverleibt. Aus dem großen Pfarrgebiet schieden 1685 Werfen, 1689 Hüttau und 1744 Werfenweng aus. 1623-1753 und 1812-1850 war Pfarrwerfen auch Sitz eines Dekanates. Die romanische Kirche wurde 1139 geweiht, der abgebildete und noch bestehende Bau, eine Staffelkirche mit Nordturm und West-Vorhalle, stammt aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Der Pfarrhof erhielt seine staatliche Form 1712-1716. Zur Zeit Lorenz Hübners (Ende des 18. Jahrhunderts) zählte der Ort 1552 Seelen, hatte drei Geistliche und einen Schullehrer, der zugleich Mesner war.